

Geschichte der Juden in Falkenau, Elbogen und Umgebung.

Bearbeitet von
Dr. Gustav Treixler, Graslitz.

Auf dem Gebiete der jetzigen K. G. Falkenau a. d. Eger (ö. Falknov n. O.) gab es noch in der zweiten Hälfte des 19. Jhts. nicht weniger als 6 jüd. Gemeinden, darunter die bedeutende Elbogner, deren Rabbiner gewöhnlich den Titel eines Kreisrabbiners führte, weil Elbogen Hauptstadt eines Kreises war.

Kaiser Siegmund hatte 1434 seinem Reichskanzler Kaspar Grafen Schlick das Krongut Elbogen mit dem Rechte, Juden aufzunehmen, verliehen, und Schlick war ein zu guter Geschäftsmann, um von dieser Erlaubnis nicht Gebrauch zu machen. Zwar wurden die Elbogner Juden i. J. 1494 aus der Stadt vertrieben, aber schon zwei Jahre darnach sind sie wieder in E. nachweisbar. Nur durften sie anfangs nicht im Inneren der Stadt wohnen. Erst 1559 erhielten sie dazu die Bewilligung. Als ein späterer Machthaber in E., ein Herr von Hassenstein, den Juden Maier und seinen Schwager Juda aus unbekanntem Ursachen ausweisen wollte, nahm sich 1550 König Ferdinand I. ihrer mit Erfolg an. Im J. 1569 wird der Jude David Leo aus E. genannt, 1570 waren in der Stadt 3 Juden zur Türkensteuer verzeichnet¹⁾. Kaiser Rudolf II. trat 1583 gegen die Duldung von Juden in E. auf, ließ sich aber dann erweichen und befahl 1588, die von altersher dort angesiedelten Juden mit ihren verheirateten Kindern zu belassen. Im J. 1590 bedurfte es schon wieder des Eingreifens der einflußreichen Prager Juden zugunsten der Elbogner und 1636 wurden sie abermals ausgewiesen, sind aber trotzdem auch nachher dort nachzuweisen²⁾, wie es denn noch bis 1893 eine anerkannte K. G. in E. gab.

In den Kellern einzelner Häuser der Kirchengasse haben sich Reste des Judentauchbades erhalten, der Platz vor dem Schloß heißt „Judenberg“. Im Elbogner Museum sind zwei jüd. Grabsteine vorhanden, der eine rechts neben der Außentür des Gebäudes, der andere im I. Stock neben der Eingangstür eingemauert, dieser stark beschädigt und mit unleserlicher Schrift, etwa 60 cm breit und 70 cm hoch. Der erste Stein aber, der ebenso breit und ungefähr 1 m 20 cm hoch ist, trägt eine Inschrift von 8 Zeilen in angeblich chaldäischer Schrift, wie vor einiger Zeit ein Besucher des Museums, ein Rabbiner aus Miskolcz, angab. Nach seiner Übersetzung soll die Inschrift besagen: „Hier liegt begraben N. N. (der Name ist unleserlich, die Selbstlaute fehlen), der Beste unserer Gemeinde, das Haupt unserer Krone; wir beweinen seinen Verlust mit bitteren Tränen. Gestorben am 14. August 1532.“ Beide Grabsteine wurden auf einer Wiese beim heutigen Elbogner Waisenhaus in der Flur Róbitsch (in der Nähe der robotpflichtigen Häuseranwesen) gefunden. Sie könnten angeschwemmt worden sein, was aber doch ihre Größe nicht wahrscheinlich erscheinen läßt, oder sie stammen aus

einem alten an jener Stelle befindlichen jüd. Begräbnisplatz. Für diese Vermutung spricht auch die Fundstelle: sie liegt außerhalb der ehemaligen Stadtmauer, aber noch innerhalb eines von der Eger gebildeten Bogens, der hier den Wallgraben ersetzte; der Stadtteil bildet jetzt die Gartenstraße.

Die einst bedeutendere J. G. ist später mit der sinkenden Wichtigkeit der Stadt selbst zurückgegangen, die jüd. Familien mögen allmählich größenteils weggezogen sein, um so mehr, als der Handelsverkehr nach und nach andere Wege einschlug, weil E. nicht mehr an den Hauptverkehrslinien der Straßen und später nicht an der Hauptstrecke der Bahn lag. Interessant ist, daß die Elbogner Juden von altersher das Recht hatten, die Zehn Gebote (Tora) und die sonstigen heiligen Bücher der Egerer Judenschaft leihweise zu benützen, die seit der Vertreibung der Juden aus Eger im Besitze des dortigen Stadtrates waren. Im J. 1841 war Kreisrabbiner des Elbogner und des Saazer Kreises Salomon Sachs in Lichtenstadt. (Vgl. Ziegler, Dokumente, S. 103.) Jedenfalls der letzte dieses Titels und wahrscheinlich der letzte Rabbiner von E. überhaupt soll der hochangesehene jüd. Gelehrte Moses Sachs gewesen sein.

Die alte Falkenauer Gemeinde ist wohl beiläufig ebenso alt wie die Elbogner und auch sie muß einmal schon recht bedeutend gewesen sein. Das königliche Gut F. erhielten die Brüder Kaspar und Matthias Grafen Schlick i. J. 1435, gleichfalls mit der Erlaubnis, sich dort Juden zu halten. Der vor einigen Jahren neu angelegten Stadtchronik von F. zufolge wohnten bereits im 16. Jht. daselbst 3 miteinander verwandte Familien, namens Hirschberg, welche der K. G. Königsberg a. d. E. angehörten; sie wanderten aber im Laufe der Zeit weg oder starben aus. Aus den Jahren 1675—1699 zählt Dr. Max Freudenthal in seiner Schrift „Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675 bis 1699“ (Frankfurt a. M., 1902, S. 20) aus Falkenau auf: 1687 Salomon Abraham, 1675 Abraham Adam, 1675—1679 Moses Daniel, 1677 Jakob Epstein und 1687 nochmals mit D. Simon Lazarus, 1676 Jakob Levi, 1668 Salomon Levin, 1676 Abraham Schlam und 1677, 1678 und 1684—1688 Simon Schlam, nicht so viele, wie etwa aus Lichtenstadt, aber doch immerhin nicht wenige. Auch in der Responso-literatur kommt Falkenau vor: R. David Falkenau überbringt eine Anfrage aus Königsberg nach Prag zwischen 1770 und 1800 (nach dem Nachlaßwerk „Kedesch Naphthali“ des Rabbi Naphthali Herz Emden Heilpern, II, 122, das Prof. S. H. Lieben in Prag in der Festschrift des Vereines Afike Jehuda, Prag 1930, veröffentlichte). Im J. 1768 verließ Herz Emden einem Reb Moses, Sohn des verstorbenen David Falkenau, in Eidlitz den Chabertitel³⁾. Dr. Ziegler erzählt in

seinen „Dokumenten zur Geschichte der Juden in Karlsbad (1791—1869)“, Karlsbad 1913, Verlag von Rudolf Hengstenberg, S. 28, im Karlsbader städtischen Archiv erliegende eine Eingabe des Falkenauer Kreisrabbiners *Isaia s Lewi**) vom 9. Juni 1795. Da aber F. nie Kreishauptstadt war, wird diese Angabe wohl auf einem Irrtum beruhen und in der Tat ist das Schriftstück freilich aus F. datiert, die Unterschrift aber lautet: „*Isaia s Lewi, Kreis-Rabbiner*“. Lewi war, nach meiner Überzeugung, Kreisrabbiner des Elbogner oder des Saazer Kreises oder, wie es später öfter der Fall war, beider Kreise, hatte aber seinen Sitz kaum in F., sondern etwa in E. oder vielleicht in Lichtenstadt und hielt sich möglicherweise am 9. Juni 1795 nur zufällig in F. auf, wo er sich wegen ließ, jene Eingabe zu verfassen und abzusen- den. Es muß in F. jemand ein besonderes Interesse gehabt haben, ihn dazu zu bringen, da er die per- sönlichen Verhältnisse, um die es sich dabei han- delte, vielleicht gar nicht näher kannte. Vielleicht war er zu Besuch bei Falkenauer Juden, etwa zur Ver- richtung einer religiösen Zeremonie — ich denke etwa an die Vornahme einer Beschneidung. Doch kann er schließlich auch Rabbiner von F. und zugleich Kreisrabbiner des Elbogner Kreises gewesen sein.

Daß auch die Falkenauer Gemeinde später stark zurückging, zeigt der Umstand, daß es nachmals hier nur noch vereinzelt Juden gab. Doch kamen immer wieder einige vor. Das beweisen 3 Judentaufen, von denen das von P. Josef K ö r b l 1835 neu angelegte Pfarrgedenkbuch²⁾ berichtet (1718 Abraham Herz aus Nikolsburg, 1737 die Tochter des Abraham Masch aus Bernibin, 1839 Damenkleidmacher Salomon Epstein). Diese Neugetauften entschlossen sich wohl zum Übertritt, um ihren einträglichen Beruf weiter betreiben zu können, oder weil sie sich vorher in F. allzu vereinsamt fühlten. Erst nach dem Jahr 1848 siedelten sich nämlich wieder andere jüd. Familien in F. an, die aus Kleinschütüber und aus den unge- fähr 2 Stunden von F. entfernten Orten Arnitz- grün und Schön lind kamen, welche beide jüd. Friedhöfe³⁾ aus Maria Theresias Zeit aufweisen und in denen schon seit Kaiser Josefs II. Zeiten, wahr- scheinlich aber schon vor 1725, nachweislich Juden ansässig waren. Auch in Stei n b a c h muß die kleine Judengemeinde, die es dort gab, schon vor 1725 be- standen haben, aber natürlich werden diese drei zuletzt erwähnten Gemeinden weit jünger sein als die Elbog- ner und die alte Falkenauer. Für sie alle führte zu- letzt viele Jahre lang der Kaufmann I. H ö n i g in Kir ch e n b i r k die Matriken. Über die Geschichte der drei Orte könnte möglicherweise manches in dem so überaus reichhaltigen Egerer Arch. gefunden werden, wie für die Geschichte Elbogens im dortigen Stadtarchiv und in den Archiven der umliegenden Herrschaften.

Im J. 1806 erhielt Jonas Rosner aus Schön lind die Bewilligung, in Karlsbad eine jüd. Garküche zu errichten. Nach dem J. 1848 übersiedelten manche jüd. Bewohner der umliegenden kleineren Orte nach K.; so kauften dort 1850 Philipp und Barbara Löw aus Kirchenbirk, sowie Nathan und Barbara Buxbaum aus Schütüber Häuser. Im J. 1853 wohnte in K. u. a. Jakob Löwy aus Arnitzgrün. (Vgl. Ziegler, Dokume- nte, S. 29, 107, 108.) Die Matriken von Schön lind 1839—1896 und von Kirchenbirk-Arnitzgrün 1840 bis 1896 erliegen jetzt bei der K. G. Falkenau. Er- stere weist in jenen 58 Jahren 189 Geburten, 41 Trau- ungen und 119 Todesfälle auf, die andere 144 Ge- burten, 31 Trauungen und 114 Sterbefälle. Eben da- selbst erliegt auch eine Matrik der Gemeinde Cho-

da u aus denselben Jahren mit 132 Geburten, 19 Trauungen und 71 Sterbefällen. Es bestand nämlich auch hier, vielleicht seit dem gleichen Zeitpunkt, aber noch vor 1725, eine etwas kleinere Gemeinde. Vergleicht man mit diesen Zahlen die der ältesten Falkenauer Matrik, welche in den gleichen Jahren 1840—1896 259 Geburten, 62 Trauungen und 120 Sterbefälle aufweist, so ergibt sich, daß die Falke- nauer Gemeinde schon im Jahre 1896 weit volkrei- cher als die Schön linder und nahezu doppelt so groß als die Arnitzgrüner und die Chodauer war.

Die Matriken von Steinbach befinden sich nunmehr in Verwahrung der K. G. Franzensbad. Die Steinbacher Juden hatten schon vor 1819 die Erlau- nis zur Errichtung eines eigenen Gebethauses durch eine Gubernialentscheidung erhalten, sollten aber vor Baubeginn eine Bewilligungstaxe zahlen. Wie groß diese war, ist mir nicht bekannt; da die Ge- meinde aber offenbar klein und sicherlich nicht übermäßig reich war, war sie im Jahre 1831 davon noch einen Rest von 50 fl. C.-M. und 10 fl. für Porti und Stempel schuldig, wofür ihr mit Erlaß der Ka- meralgefällenverwaltung Z. 3350 vom 10. Jänner 1831 eine fünfjährige Ratenzahlung bewilligt wurde. Wahrscheinlich hielt sie aber diese Frist nicht ein und bat daher am 22. Oktober 1838 neuerdings um eine Zahlungsfrist von 5 Jahren, was ihr mit Erlaß des Kreisamtes vom 12. April 1839, Z. 4695, aber- mals gewährt wurde und wovon sie das Amt in F. am 30. April verständigte. Es waren nun noch 51 kr. an Spesen zugewachsen. Erst am 17. August 1849 war alles bezahlt. Es wurde jetzt aber offenbar doch kein eigenes Bethaus hergestellt, wie sich aus dem folgen- den ergibt. Die Gemeinde war nämlich inzwischen durch Wegzug der meisten Mitglieder sehr zusam- mengeschmolzen und schließlich scheint nur noch der siebzehnjährige Joachim K o h n mit den Seinigen in Steinbach zurückgeblieben zu sein; die anderen wa- ren nach F. (darunter David Steinger), Eger oder Elbogen übersiedelt. In F. aber wohnten jetzt außer Steinger auch Jakob Fischer aus Steinbach, ferner Hermann Spiegel, Karl Hirsch und die Familie Rei- chel, welche eine Glasfabrik gegründet hatte. Im Jahre 1860 waren es bereits 22 Seelen und schon im Jahr vorher war unter ihnen der Plan aufgetaucht, eine eigene K. G. zu gründen; die für den Gottes- dienst erforderlichen heiligen Geräte und Torarollen wollte man aus Stei n b a c h herbeibringen. Aber Joachim Kohn wehrte sich dagegen. Auf eine amt- liche Anfrage erklärte er am 8. August 1860, er zahle und beköstige an den jüdischen Feiertagen Männer, um die für den Gottesdienst erforderliche Zehnzahl zu erreichen, und er lasse diesen Gottesdienst in einem Zimmer seines eigenen Hauses abhalten. Jene Geräte aber seien von seinem Schwie- gervater Salomon Steinger, dem Vater des verstor- benen Abraham Steinger, und von ihm angekauft worden und er könne sie den Falkenauern unmöglich überlassen. Diese Äußerung Kohns wurde am 22. August 1860 dem David Steinger zur Gegenäußerung mit dem Beifügen übergeben, den Einlangen der- selben werde mit dem Herrn Kreisrabbiner wegen Konstituierung einer K. G. in Steinbach oder Zutei- lung der Steinbacher Juden zu einer anderen benach- barten Gemeinde ins Einvernehmen getreten werden. Wie Steinigers Gegenäußerung ausfiel, läßt sich den- ken. Wahrscheinlich ist Kohn bald darauf gestorben und nun verschwindet die Steinbacher Judenge- meinde bald gänzlich, jene Gerätschaften aber be- finden sich in der Tat auch jetzt noch im Besitze der Falkenauer Gemeinde.

In der Gemeinde Steinbach-Schön lind befand sich auch eine Ch. K., die zuletzt noch 10 Mitglieder zählte, nämlich Jakob Fischer, Vorsteher, David Steinger, David Kohn, F. Steinigers Erben und Simon Rosner in F., Emanuel Kohns Söhne, Jakob Zuckerman und Zuckermann & Kohn in Eger und Ignaz Steinger und Jakob Zuckermann in Elbogen. Das Vermögen der Ch. K. wurde nun vom V. Fischer der Falkenauer Gemeinde übergeben und deren Aus- schuß übernahm es unter gewissen Bedingungen am 24. April 1895.

Da die Falkenauer Juden ziemlich viele Kinder hatten, beriefen sie für dieselben schon 1862 Jonas K o h n als Religionslehrer, der zugleich Vorbeter und Schächter war, und zwei Jahre später, als sie be- reits auf 24 Haushalte angewachsen waren, bateten sie um die behördliche Bewilligung, zunächst einen Kul- tusver ein bilden zu dürfen, was ihnen auch ge- währt wurde. Sie mieteten ein Betlokal im Hause des christlichen Fleischers Fürnstein am Marktplatze, und als dieses zu klein geworden war, ein anderes in den Räumlichkeiten der Falkenauer Braukommune am Rosenplatze. In diesen Betlokalen wurde auch der Unterricht einer jüdischen Privatschule erteilt, in der jüdisches Wissen, als hebräische Schrift- und Sprachlehre, Kenntnis der Tora usw. gelehrt wurde. Der Betsaal wird 1893 zwar als einfach, aber würdig ausgestattet und im Besitze von 5 Torarollen geschild- et. Als im J. 1873 die Bewohnerzahl der Gemeinde schon auf 150—160 gestiegen war, wurde sie von der Statthalterei als selbständige K. G. anerkannt (unter dem K. V. Binhak). Deshalb mußte nun ein eigener Tempel erbaut werden und die Gemeinde faßte auch den Beschluß dazu und erwarb noch 1873 von der Stadtgemeinde F. ein Grundstück für den Bau einer Synagoge; doch wurde der Plan zunächst durch einen großen Stadtbrand des Jahres 1874 vereitelt, bei wel- chem zwei Drittel der Stadt eingeeäschert wurden und auch viele jüdische Familien ihr ganzes Hab und Gut verloren. Nachher aber machte sich eine voll- ständige Neuregulierung aller städtischen Grund- stücke nötig und so konnte das für jenen Zweck in Aussicht genommene hiefür keine Verwendung fin- den.

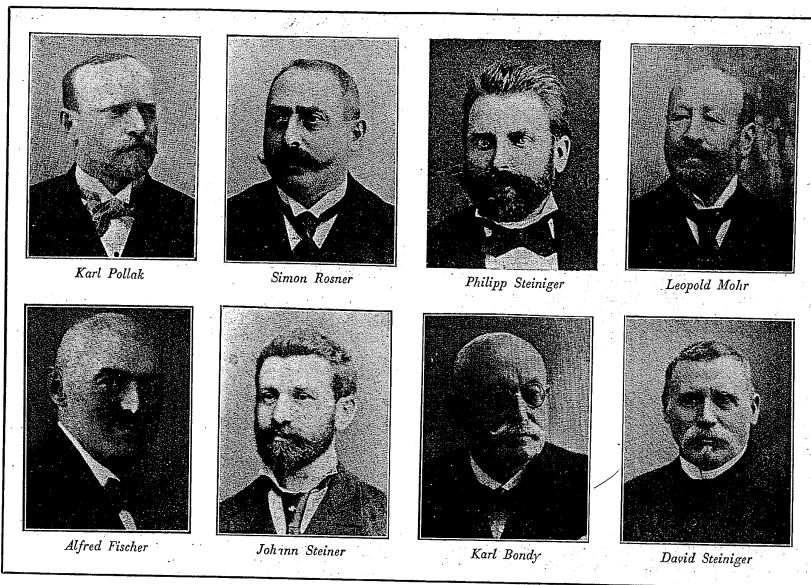
Durch das böhmische Landesgesetz vom 21. März 1890 und dessen Durchführungsverordnung vom 10. März 1893, Z. 1021/93, wurden die Sprengel der K. G. in Böhmen neu abgegrenzt. F. blieb dabei Sitz einer israelitischen Gemeinde, welche den Gerichts- bezirk F. mit Ausnahme der weiterhin bis bisher bei der Gemeinde Königsberg verbleibenden Ortsgemein- den Daßnitz, Königsberg a. d. E., Lobs, Mariakulm, Mülla, Pochlowitz, Steinhof, Schönbrunn und Scha- hlen, den Gerichtsbezirk Elbogen, außer den zu Lu- ditz gehörenden Ortsgemeinden Gfell, Leßnitz, Ra- bengrün, Schlaggenwald und Schönfeld, und den Gerichtsbezirk Graslitz umfaßt, da sich die Juden der einzerverbleibenden Orte schon früher für den An- schluß an F. entschlossen hatten.

Hierüber enthalten die Protokolle der Kultusausschusssitzungen folgende Mitteilungen: In der Sitzung vom 29. April 1884 wurde in Anwesenheit der Herren Nathan Ehrlich und Ignaz Löwi aus Chodau über den Eintritt der Chodauer Juden beraten; dort wohnten damals Nathan Ehrlich, Ignaz Löwi, Selig Ehrlich sen., Josef Weiß, Sigmund Basch, Markus Löw Steinger, Adolf Basch, Jakob Heller und Josef Neu- mann. Der Ausschuß verlangte eine Eintrittsgebühr von je 50 fl. und einen Jahresbeitrag von 40 fl. fürs erste Jahr. Die Chodauer Abgesandten nahmen dies zur Kenntnis und erklärten, darüber mit ihren Mit-

bürgern schlüssig werden zu wollen. Doch scheint man sich in Chodau nicht gleich einig geworden zu sein, denn die Aufnahmen erfolgten nicht gleich und nicht auf einmal. Am 14. Juni wurde Ehrlich und ein Herr Klein aus F. aufgenommen, am 7. Oktober Ig- naz Löwi und der Elbogner Ignaz Steinger, am 1. September 1885 Zuckermann aus Elbogen und Sadler aus F., am 24. November Josef Weiß aus Chodau, am 16. April 1887 Adolf Maier aus Chodau, am 30. August 1887 Selig Ehrlich aus Chodau, am 5. Dezember Advokat Dr. Richard Gutwillig aus F., am 11. Feber 1888 Foges aus F., am 1. April 1888 J. Wozilka, Außenhofpächter in F., am 12. Juli 1890 Adolf Koretz in Chodau. Am 24. Juli 1890 stellte der Graslitzer Fabrikant Wilhelm Schulz eine Anfrage wegen Aufnahme der Graslitzer Juden, die nun eben- falls erfolgte, am 25. November 1891 ist noch die Auf- nahme des Max Lederer und des Hermann Schild ver- zeichnet; seit dem Inkrafttreten des Landesgesetzes vom J. 1893 ist es offenbar nicht mehr nötig, die aus- drückliche Aufnahme eines im Sprengel der Gemeinde wohnhaften Glaubensgenossen vorzunehmen und im Protokoll zu bemerken.

Infolge jenes Gesetzes wurden die alten K. G. Arnitzgrün, Kirchenbirk-Schön lind und Steingrub, in denen es ohnehin nur noch sehr wenige oder gar keine Juden gab, sowie auch Chodau und Elbogen aufge- hoben, ihr Vermögen, so solches vorhanden war, der Falkenauer Gemeinde übergeben. Diese war indessen schon auf 35 Familien gestiegen gewesen und hatte durch die Anschlüsse einen weiteren Zuwachs von mehr als 100 Personen erlangt. Nun mußte man im Ernst wieder an einen Tempel b a u denken. Nach längeren Unterhandlungen faßte daher der K. A. am 15. Jänner 1891 den Beschluß, ein neues Grundstück am sogenannten Maureiteiche in der heutigen Schiller- straße im Ausmaße von 374 Quadratklaftern für den Betrag von 2992 fl. von der Stadt anzukaufen, indessen mußte der Kaufvertrag noch am 23. März wegen mehrerer Unrichtigkeiten, die er enthielt, Herrn Advoka- ten Dr. Friedl zur neuerlichen Abfassung zurück- gestellt werden. Doch erst am 14. Mai 1896 wurde die Ausschreibung des Tempelbaues beschlossen, in der Sitzung vom 16. Juni d. J. wurde die Ausführung des- selben dem Architekten Emil Lifka in F. übertra- gen und ihm ein Baukomitee, bestehend aus den Herren Johann Steiner, Leopold Mohr, Karl Pollak, Hermann Adler, David Steinger und David Kohn, an die Seite gestellt. Am 10. August fand die Grundstein- legung statt und am 31. August 1897 endlich wurde der fertiggestellte statliche Neubau feierlich eingeweiht, wobei Rb. Dr. Emanuel Sch w a r z aus Eger die Festpredigt hielt.

Einen Friedhof besitzt die Gemeinde bereits seit 1878, in welchem Jahre die Stadtgemeinde für die jüd. Bevölkerung von Falkenau, Chodau (damals 10 Familien) und Schlaggenwald (8 Familien) einen solchen im Anschlusse an ihren neuen Kommunal- friedhof herstellte. Als sich seine Vergrößerung nötig zeigte, beschloß der K. A. am 9. Mai 1906, den Stadt- rat in F. zu ersuchen, daß er die linksseitige Mauer des Friedhofs niederreißen lasse und eine Zeremo- nienhalle errichte. Am 5. Juli d. J. fand daraufhin über Aufforderung der Stadtgemeindevertretung eine gemeinsame Kommission statt, bei welcher die K. G. durch Leopold Mohr und Hugo Löwy, die Ch. K. durch Karl Pollak vertreten waren. Über Vorschlag des Bürgermeisters Dr. Peter wurde in der Tat beschlos- sen, jene Mauer der jüd. Abteilung des Friedhofs um 50 Schritte weiter hinauszuverlegen, was später auch vom Stadtvordnetenkollegium in dieser Form geneh-



Karl Pollak

Simon Rosner

Philipp Steiniger

Leopold Mohr

Alfred Fischer

Johann Steiner

Karl Bondy

David Steiniger

migt und sodann ausgeführt wurde; auch die Zeremonienhalle wurde gleichzeitig erbaut.

Eine Ch. K. wurde 1863 ins Leben gerufen; einer ihrer Gründer war Karl Pollak, der seit 1887 jahrelang in aufopfernder Weise das Amt ihres Vorstandes bekleidete. Als er es wegen seiner Überstiedlung nach Karlsbad 1918 niederlegte, wurde er zum Ehrenobmann ernannt; er starb 1928. Sein Nachfolger wurde Simon Rosner und auf diesen folgte der jetzige hochverdiente Obmann Otto Bloch. Ein israelitischer Frauen-Wohltätigkeitsverein bildete sich 1910. Präsidentin desselben ist gegenwärtig Frau Ida Fischer. Obmann der Ortsgruppe F. des Zionistischen Vereins war lange Zeit der vor kurzem verstorbene Bergwerksbesitzer Wilhelm Grünwald.

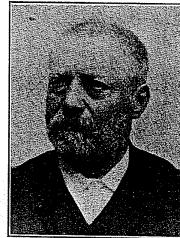
K. V. war zuerst Philipp Steiniger, dann folgte Siegmund Binhak, unter dem die K. G. entstand, hierauf David Steiniger und auf diesen Johann Steiner, der ebenfalls 1898 nach Karlsbad übersiedelte und dort am 19. Juni 1912 starb. Er wurde in F. beerdigt. Sein Nachfolger als K. V. war Leopold Mohr, der am 4. Dezember 1901 auch zum Repräsentanten für den Egerer Kreis in die Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft gewählt wurde. Er war auch Mitglied des Bezirks- und des Ortsschulrates in F., machte sich um den Tempelbau hoch verdient und war ein nie ermüdender Wohltäter und Gönner der jüd. Waisen und Witwen. Er starb am 22. September 1914. Noch am selben Tag hielt ihm sein Stv. in einer Sitzung des K. A. einen warmen Nachruf, am 24. wurde er unter sehr großer Beteiligung von Leidtragenden bestattet. Ihm folgte als K. V. Alfred Fischer und diesem der noch jetzt im Amte befindliche Karl Bondy, dessen würdiger Nachfolger er in jeder Weise genannt werden muß.

Als T. V. fungierten seit 1897 Karl Pollak, dann

David Steiniger, hierauf wieder Pollak und nach ihm und bis jetzt Leopold Zentner. — Der erste Rabbiner war der am 4. Mai 1862 zunächst als Religionslehrer angestellte Jonas Kohn, der 1887 sein



Rb. Dr. S. Feuerstein



Rb. Jonas Kohn

25-jähriges Amtsjubiläum begehen konnte und aus diesem Anlaß mancherlei Ehrungen erfuhr. Er verschied am 5. April 1898 in Prag, sein Leichnam wurde auf Kosten der Ch. K. nach F. überführt und hier beerdigt. Neben ihm hatte eine Zeit lang S. Wedeles als Religionslehrer gewirkt, dann von 1868—1873 Samuel Simon. Am 14. Feber 1892 wurde Adolf Pollak aus Kosolup zum 2. Religionslehrer bestellt. Nach Rb. Kohns Tode beschloß der K. A. am 8. Mai 1898, die Rabbinerstelle neu auszuschreiben; am 24. Juni wurden von den Bewerbern 4 zu Probepredigten eingeladen und am 24. August wurde über Antrag Karl Pollaks Dr. Salomon Feuerstein, der loco vorgeschlagene, geboren am 25. Dezember 1869 in Pod-

gorze bei Krakau, einstimmig gewählt, der bis heute in vorbildlicher Weise tätig ist und auch den Religionsunterricht an den Mittelschulen in Graslitz und Elbogen und an den Volks- und Bürgerschulen innerhalb seines Gemeindebezirkes erteilt. — Der erste Kantor war A. Pollak, ihm folgte Moritz Buffgang aus Zwitzau (vom 2. November 1893 bis 23. Juli 1896). Nachdem er F. verlassen hatte, wurde am 14. Oktober 1896 Lippmann Kurzweil aus Salzburg zum Kantor und Lehrer gewählt, der diese Ämter bis zu seinem 1929 erfolgten Tode in bester Weise versah.

Die Matrikenführung hatte ursprünglich dem katholischen Pfarramt in Lobs obgelegen; seit den Sechzigerjahren war sie dem Philipp Steiniger übertragen worden, seit 1884 hatte sie Jonas Kohn zu besorgen und jetzt ist sie Dr. Feuerstein anvertraut. — Seit 1879 besteht eine Ner-Tomid-Stiftung, deren Zinsen an bedürftige Gemeindeglieder verteilt werden.

Von den neueren Schicksalen der Gemeinde sei die geradezu musterhafte Fürsorgetätigkeit hervorgehoben, welche sie während des Weltkrieges gegenüber armen Flüchtlingen und Verwundeten jüd. Religion aufwendete und die ihr viele tausende Kronen kostete. An Kriegsoffizieren hatte sie 5 ihrer Mitglieder zu beklagen: Arnold Schulz aus Graslitz, geb. 17. November 1890, fiel am 29. August 1915 bei Kaplince in Galizien, der Offiziersaspirant Franz Bondy, der Sohn des Vorstehers Karl Bondy, fand am 16. Mai 1916 bei Buczacz den Heldentod. Ferner starben an den Folgen von Verwundungen oder an Kriegskrankheiten: in Leitmeritz Emanuel Fuchs, in einem Kriegsspital in der Nähe von Graz der Kaufmann Wilhelm Buxbaum und in Heinrichsgrün N. Löffler. Im J. 1918 wurden durch rohe Pöbelhaufen in Falkenau eine Reihe jüd. Geschäfte und Wohnungen geplündert und hierbei großer Schaden angerichtet.

Von den Mitgliedern der K. G., die unmöglich alle aufgezählt werden können, seien außer den schon gelegentlich Genannten noch solche Herren erwähnt,

welche dem engeren oder dem weiteren K. A. angehörten, wie Med. Dr. Bernhard Spira, Werkarszt in Bleistadt, Likörerezeuger Gustav Kohn in Graslitz, Franz Pollak, Leo Fink, Leo Geiger, Wilhelm Schwabach (Chodau), Dr. C. Sachs, Moritz Löwy, Hugo Löwy, Dr. L. Unger und Ernst Steiniger, womit aber die Liste der angesehenen Gemeindeglieder noch lange nicht erschöpft ist. In Falkenau wirkt seit längerer Zeit Landesgerichtsrat Dr. Mohr, in Bleistadt hat Josef Steiniger eine Perlmutterfabrik, in Kirchenbirk lebt ein Nachkomme des erwähnten I. Hönig als Kaufmann und Posthalter. In Poschztzau besitzen I. S. Maier & Co. eine Porzellanfabrik.

Bei der Volkszählung des Jahres 1921, der letzten, deren Einzelergebnisse schon veröffentlicht sind, zählte die Gemeinde 484 Mitglieder; davon entfielen auf Falkenau 208, auf den Bezirk Falkenau außerdem noch 68 (Bleistadt 22, Kogerau 20, Haberspirk 11, Schönlinde 6, Theusau 3, Horn 2, Kirchenbirk 2), auf den Bezirk Elbogen 143 (Elbogen 55, Chodau 44, Neusattel 26, Poschztzau 6, Littmitz 4, Lauterbach Stadt 4, Grünlas 3, Altsattel 1) und auf den Bezirk Graslitz 65.

(Mit Benützung von Angaben, die Herr Bürgerschuldirektor i. R. Anton Gangl in Falkenau machte, und nach den reichhaltigen Mitteilungen des Herrn Dr. S. Feuerstein, des Herrn Professors Dr. Hubert Habmann in Elbogen und des Herrn Redakteurs Gold in Prag, denen hiemit wärmstens gedankt wird.)

¹⁾ Auch in Bondy-Dworsky finden sich in Nr. 551, 855, 872 und 873 Mitteilungen aus Elbogen vom Jahre 1570.

²⁾ Vgl. Jewish Encyclopedia, VI, S. 387.

³⁾ Wehls, Dr. Friedrich, „Aus Geschichte und Leben der Teplitzer Judengemeinde (1782—1932)“, Brinn-Prag 1932, Jüdischer Buch- und Kunstverlag, S. 13, Anm. 1.

⁴⁾ Ist das vielleicht der spätere Teplitzer Rabbiner (1800 bis 1831) I. Löwi? (S. Wehls, l. c., S. 14.)

⁵⁾ Vgl. „Gedenkbuch der Stadt Falkenau 1841“, herausgegeben v. Deutschnationalen Verein, Falkenau 1922, S. 73 u. 74.

⁶⁾ In Armitzgrün wurde noch 1915 ein Flüchtling aus Galizien bestattet.